

Des Hauses Stolz.

Konrad von St. Jovorg.

(7. Fortsetzung.)

Wen sollte er sie alle, alle, die er hatte, nicht haben, und sein Herz schlug laut, als er seinen Koffer packte.

Wen sollte er sich anschließen, ihn begleiten zu lassen, als ein alter, grauer Mann, dem er sich ein wenig näher angeschaut hatte, herbeigekommen.

„Gehst du, wie ich nicht in die Ferien, Konrad, hat den Zug aus. Wie hast unter Quarantäne gestellt und diesen das Haus nicht verlassen.“

Da sprach Ernst Fiskus zusammen. Nicht heim — nicht kann wiedersehen — nicht Frau Sühle's hübsche Augen auf sich ruhen können ... unmöglich! Er konnte das nicht ertragen!

Und doch ertrag er's — mußte es ertragen.

Sie blieben alle in dem Kriegsschulgebäude — sie pflanzten einen Lichtbaum und pflanzten die Äpfel aus, die man von daheim geschickt hatte, aber es schickte doch das Beste an der Feste, so laut und lärmend einige der jungen Leute sie auch zu gestalten beabsichtigten.

Die erste Freude schickte — und die Heimat!

Und dann, nach Neujahr, ging wieder alles seinen alten Gang, in Arbeit und Erholung, immer weiter und weiter.

Ernst war müde geworden, und seine Hoffnungen wurden kleiner und kleiner! Und trotzdem war das erste Jahr seiner Pensionierung bald zu Ende!

Im Juli kamen sie dann zum Regiment zurück.

Ernst Fiskus würde gern auf zwei, drei Tage nach Meieritz gefahren, aber jetzt gab es keinen Urlaub, und Ostern hatten sie zu Hause ihn nicht brauchen können, da war er auch in Meieritz geblieben, denn Mama war mit Jella zur Großmama nach Ostpreußen gereist, und zum Vater allein.

... Das paßte nicht! Pfingsten aber war die Zeit zu kurz für eine so weite Reise.

So lebte er denn nach Bardamm zurück.

Dort fand er wenigstens Regina von Kott — und die alte Frau Antje.

In Meieritz ging alles seinen gewohnten Gang.

Frau von Ostertwig hatte Jella im Frühjahr bei ihrer Mutter, der Gräfin Kapotte, auf dem ostpreussischen Besitz der gräflichen Familie, zurückgelassen, und jetzt, im Spätherbst, sollte sie nach Hause zurückkehren und in die Gesellschaft eingeführt werden. Weisheiten stand wieder vor der Tür, und Ernst Fiskus war Leutnant geworden.

Zum ersten Male nach fast zweijähriger Abwesenheit sollte er heimkehren.

Aber nicht wie vorm Jahr schlug sein Herz voll jugendlicher Freude in dem Gedanken an das Wiedersehen mit Anne Hochwert, nicht stürzte er mehr erschrocken die Stunde, wo er der geliebten Mutter um den Hals fallen, der alten Jse neidende Scherzreden zurufen konnte.

Er war nun in der Garnison eingetroffen — keiner tat pflichtgetreuer seinen Dienst als er — aber keiner ging auch so regelmäßig in das Theater wie Ernst Fiskus von Ostertwig.

Durch Frau Antje hatte er ein paar fröhliche Kollegen ihres besten Mannes kennen gelernt, seine Leuchten ihrer Kunst, sondern einfache Leute, die ein hübsches Zimmer gemeinsam bei Frau Antje bewohnten, und er, der junge Offizier, hatte auch bei ihr gemietet, als er aus der Garnison ausziehen durfte.

Sie sorgte gut für ihre Mieter, und besonders war ihr Ernst, der Freund der schwarzen Katt, wie sie ihn gern nannte, ans Herz gewachsen.

Er fuhr demnach jetzt nach Hause, aber der jubelnde Anknurren mußte nicht mit ihm, der freie glückselige Trost war erlöst. Die enormen Schmelzgebühren, die ein Liebespaar der Barriere, die das Leben zwischen seinem jetzigen Dasein und dem, das er sich selber wählen wollte, aufzuleisten, fast unmöglich machten, waren ihm klar. Es war eine stille Trauer in seinem Wesen, ein finsternes Gedächtnis auf seiner jungen Stirn.

Ernst Fiskus schämte sich, daß die Hindernisse, die Schranken ihm unüberwindlich dünkten, die ihn von seinem Zukunftsplan trennten — und Anne würde ihn ausladen.

Gott sei Dank und seines Vaters Weisheit! Noch trennte ihn ja ein junges Jahr von dem Moment der Einführung.

Und trotz allem — die Kunst war ihm noch immer die Heilige, die Kunststätte — der Tempel seiner fröhlichen Kindheit.

Der Schnee lag hoch, die Wege waren glatt von den Rufen der Schützen, die die Wintererbauern gefahren, als sie die Weihnachtsbäume aus dem Forst holten.

In der Oberförsterei brangte über

„In, Herr Oberförster!“

Die kleine Wendler und Jella, die immer zusammen waren, kamen jetzt gerad, und während die Oberförsterei die kleinen Buben an die Hand nahm und sie mit ihnen hinausging, sagte Jella:

„Anne hat sich eingefunden und sagt mir nicht, wie Anne heute so glücklich ist.“

„Sie ist die Augen voll, um ihm ihre Liebe abzuweihen zu dem Bräutigam, und heute ist es an.“

„Weißt du, Jella, ich will die wohl manchen glauben.“, sagte Ernst Fiskus, „lebst seinen alten, unveränderten, aber solchen Knecht, aber solche Knechtungen habe ich nicht gemacht, denn da hätte Anne schon gleich weggegangen.“

„Inzwischen hat Frau Sühle die Zettel hinaus nach dem Viehhäuschen der Stallung.“

„Sie klopfte an und sagte laut: „Wach auf, kleine Anne, und komm' herunter, Ernst hat nicht lange Zeit, kommt' nur zum Abendessen!“

Da knirschte innen der Kiesel, und als die Oberförsterei eintrat, fiel ihr Anne mit vorgewetzten Augen um den Hals:

„Mutti, Mutti, könnt ihr mich denn noch unten haben wollen?“ schrie sie.

„Was hast du nur, Kleine?“ sagte Frau Sühle ganz harmlos. „Du hast deinen liebsten Kindheitsfreund warm und herzlich begrüßt und er dich. Was ist denn da dabei?“

Und sie zog das weinende Kind auf ihren Schoß und redete gute, sanfte Mutterworte mit Anne, legte der ganzen Sache so gar keine Bedeutung bei und fand es so einfach und natürlich, daß das Mädchen sich mit dem frohen Optimismus seiner sechzehn Jahre schnell beruhigen ließ und die weinenden Augen mit Wasser kühle nach einer halben Stunde stieg sie hochgemut an der Mutter Hand die Stiege hinauf.

Man ging ohne weiteres zu Tisch, und der köstliche Rehrbraten, der nach einer Tasse heißer Bouillon folgte, erlesene die etwas matt gewordenen Oberförsterei der jungen Menschen.

Als man sich vom Tische erhob, sagte Herr von Hochwert:

„So, nun aber wollen wir mal hören, ob sich unser junger Krieges- seine schöne Stimme auch nicht verstimmt hat. Altons ans Klavier!“

Frau Sühle sah schon am Flügel, Anne und Jella rechts hinter ihrem Stuhl, Karl und Ernst auf dem anderen Seite.

Am großen Mittelstück sah der Hausherr mit Fräulein Wendler, die die Kleinen eben zu Bette gebracht hatte.

Und dann sangen sie Schumann und Schubert und Lössels Balladen und die Rosenlieder und zuletzt Beethoven's „An die ferne Geliebte!“ Klar und süß klang Annes weicher Sopran, anders, ganz anders als an jenem Frühmorgen, da sie auf der Waldhöhe des jungen Reiters gebarret hatte, und wo sie mit kindlichem Ungestüm ihre Veder in die Welt geschrien hatte: „Denn ein liebend Herz erreicht, was ein liebend Herz erreicht!“

Und jetzt, jetzt war's mitten in dem Frost der Winternacht, das sehnliche Schlingen der Nachtigall: „Und Tränen sind all mein Gedenken.“

Da schloß Frau Sühle den Flügel.

„So jetzt wird abgetüht“, sagte sie. „Da, Karl, hole mal eine Flasche Punschessenz aus dem Keller.“ Sie klingelte, und das Mädchen brachte den bebrodenen Teeeffel über der Spirituslampe.

Als sie alle mit dem besten Gestirn, für die Männer stärker als für sie und die Kinder, versorgt hatte, sagte sie:

„Und wann sehen wir euch in den Ferien, Ernst?“

Er sah vor sich hin — zu Hause hatte er nicht gesagt, daß er nach Wolfsegg fahre, und so hatte man auch noch nichts verabredet.

„Wissen wohl nicht, daß du hier bist?“ fragte Karl, der den Freund so genau kannte, wie keines der anderen.

„Nein“, bestätigte Ernst Fiskus. „Ich war in der Stadt, und da klingelte Doktor Ullmanns Schütten vorbei. Er hielt, und ich fragte: „Wo ist das Weges?“ Nach Wolfsegg, zu Rufhütters Frau“, gab er mir zur Antwort, und ehe er was Weiteres sagen konnte, sah ich schon neben ihm, und dahin fauete der kleine Schütten durch den Spätnachmittag des dunkelnden Tages.“

Man gab ihm nun noch eine Einladung zum ersten Festtage mit, und dann wanderte er, von Karl geleitet, zum Stationsgebäude.

Schon am anderen Morgen kam die Einladung von Oberst von Ostertwig für alle Hochwerks zum ersten Festtage, und am zweiten war Ernst mit Jella wieder auf Wolfsegg, während Vater und Mutter einer Einladung des Brigadestabsmanneurs folgten.

Das waren Feiertage!

Ernst Fiskus gab sich mit voller Seele ihrem Brauer hin.

(Fortsetzung folgt)

Die einsame Gegend.

Die Ferienzeit ist nun zu Ende. Die kleine Wendler und Jella, die immer zusammen waren, kamen jetzt gerad, und während die Oberförsterei die kleinen Buben an die Hand nahm und sie mit ihnen hinausging, sagte Jella:

„Anne hat sich eingefunden und sagt mir nicht, wie Anne heute so glücklich ist.“

„Sie ist die Augen voll, um ihm ihre Liebe abzuweihen zu dem Bräutigam, und heute ist es an.“

„Weißt du, Jella, ich will die wohl manchen glauben.“, sagte Ernst Fiskus, „lebst seinen alten, unveränderten, aber solchen Knecht, aber solche Knechtungen habe ich nicht gemacht, denn da hätte Anne schon gleich weggegangen.“

„Inzwischen hat Frau Sühle die Zettel hinaus nach dem Viehhäuschen der Stallung.“

„Sie klopfte an und sagte laut: „Wach auf, kleine Anne, und komm' herunter, Ernst hat nicht lange Zeit, kommt' nur zum Abendessen!“

Da knirschte innen der Kiesel, und als die Oberförsterei eintrat, fiel ihr Anne mit vorgewetzten Augen um den Hals:

„Mutti, Mutti, könnt ihr mich denn noch unten haben wollen?“ schrie sie.

„Was hast du nur, Kleine?“ sagte Frau Sühle ganz harmlos. „Du hast deinen liebsten Kindheitsfreund warm und herzlich begrüßt und er dich. Was ist denn da dabei?“

Und sie zog das weinende Kind auf ihren Schoß und redete gute, sanfte Mutterworte mit Anne, legte der ganzen Sache so gar keine Bedeutung bei und fand es so einfach und natürlich, daß das Mädchen sich mit dem frohen Optimismus seiner sechzehn Jahre schnell beruhigen ließ und die weinenden Augen mit Wasser kühle nach einer halben Stunde stieg sie hochgemut an der Mutter Hand die Stiege hinauf.

Man ging ohne weiteres zu Tisch, und der köstliche Rehrbraten, der nach einer Tasse heißer Bouillon folgte, erlesene die etwas matt gewordenen Oberförsterei der jungen Menschen.

Als man sich vom Tische erhob, sagte Herr von Hochwert:

„So, nun aber wollen wir mal hören, ob sich unser junger Krieges- seine schöne Stimme auch nicht verstimmt hat. Altons ans Klavier!“

Frau Sühle sah schon am Flügel, Anne und Jella rechts hinter ihrem Stuhl, Karl und Ernst auf dem anderen Seite.

Am großen Mittelstück sah der Hausherr mit Fräulein Wendler, die die Kleinen eben zu Bette gebracht hatte.

Und dann sangen sie Schumann und Schubert und Lössels Balladen und die Rosenlieder und zuletzt Beethoven's „An die ferne Geliebte!“ Klar und süß klang Annes weicher Sopran, anders, ganz anders als an jenem Frühmorgen, da sie auf der Waldhöhe des jungen Reiters gebarret hatte, und wo sie mit kindlichem Ungestüm ihre Veder in die Welt geschrien hatte: „Denn ein liebend Herz erreicht, was ein liebend Herz erreicht!“

Und jetzt, jetzt war's mitten in dem Frost der Winternacht, das sehnliche Schlingen der Nachtigall: „Und Tränen sind all mein Gedenken.“

Da schloß Frau Sühle den Flügel.

„So jetzt wird abgetüht“, sagte sie. „Da, Karl, hole mal eine Flasche Punschessenz aus dem Keller.“ Sie klingelte, und das Mädchen brachte den bebrodenen Teeeffel über der Spirituslampe.

Als sie alle mit dem besten Gestirn, für die Männer stärker als für sie und die Kinder, versorgt hatte, sagte sie:

„Und wann sehen wir euch in den Ferien, Ernst?“

Er sah vor sich hin — zu Hause hatte er nicht gesagt, daß er nach Wolfsegg fahre, und so hatte man auch noch nichts verabredet.

„Wissen wohl nicht, daß du hier bist?“ fragte Karl, der den Freund so genau kannte, wie keines der anderen.

„Nein“, bestätigte Ernst Fiskus. „Ich war in der Stadt, und da klingelte Doktor Ullmanns Schütten vorbei. Er hielt, und ich fragte: „Wo ist das Weges?“ Nach Wolfsegg, zu Rufhütters Frau“, gab er mir zur Antwort, und ehe er was Weiteres sagen konnte, sah ich schon neben ihm, und dahin fauete der kleine Schütten durch den Spätnachmittag des dunkelnden Tages.“

Man gab ihm nun noch eine Einladung zum ersten Festtage mit, und dann wanderte er, von Karl geleitet, zum Stationsgebäude.

Schon am anderen Morgen kam die Einladung von Oberst von Ostertwig für alle Hochwerks zum ersten Festtage, und am zweiten war Ernst mit Jella wieder auf Wolfsegg, während Vater und Mutter einer Einladung des Brigadestabsmanneurs folgten.

Das waren Feiertage!

Ernst Fiskus gab sich mit voller Seele ihrem Brauer hin.

(Fortsetzung folgt)

Oben ein Wirtshaus, unten ein Boot.

Die kleine Wendler und Jella, die immer zusammen waren, kamen jetzt gerad, und während die Oberförsterei die kleinen Buben an die Hand nahm und sie mit ihnen hinausging, sagte Jella:

„Anne hat sich eingefunden und sagt mir nicht, wie Anne heute so glücklich ist.“

„Sie ist die Augen voll, um ihm ihre Liebe abzuweihen zu dem Bräutigam, und heute ist es an.“

„Weißt du, Jella, ich will die wohl manchen glauben.“, sagte Ernst Fiskus, „lebst seinen alten, unveränderten, aber solchen Knecht, aber solche Knechtungen habe ich nicht gemacht, denn da hätte Anne schon gleich weggegangen.“

„Inzwischen hat Frau Sühle die Zettel hinaus nach dem Viehhäuschen der Stallung.“

„Sie klopfte an und sagte laut: „Wach auf, kleine Anne, und komm' herunter, Ernst hat nicht lange Zeit, kommt' nur zum Abendessen!“

Da knirschte innen der Kiesel, und als die Oberförsterei eintrat, fiel ihr Anne mit vorgewetzten Augen um den Hals:

„Mutti, Mutti, könnt ihr mich denn noch unten haben wollen?“ schrie sie.

„Was hast du nur, Kleine?“ sagte Frau Sühle ganz harmlos. „Du hast deinen liebsten Kindheitsfreund warm und herzlich begrüßt und er dich. Was ist denn da dabei?“

Und sie zog das weinende Kind auf ihren Schoß und redete gute, sanfte Mutterworte mit Anne, legte der ganzen Sache so gar keine Bedeutung bei und fand es so einfach und natürlich, daß das Mädchen sich mit dem frohen Optimismus seiner sechzehn Jahre schnell beruhigen ließ und die weinenden Augen mit Wasser kühle nach einer halben Stunde stieg sie hochgemut an der Mutter Hand die Stiege hinauf.

Man ging ohne weiteres zu Tisch, und der köstliche Rehrbraten, der nach einer Tasse heißer Bouillon folgte, erlesene die etwas matt gewordenen Oberförsterei der jungen Menschen.

Als man sich vom Tische erhob, sagte Herr von Hochwert:

„So, nun aber wollen wir mal hören, ob sich unser junger Krieges- seine schöne Stimme auch nicht verstimmt hat. Altons ans Klavier!“

Frau Sühle sah schon am Flügel, Anne und Jella rechts hinter ihrem Stuhl, Karl und Ernst auf dem anderen Seite.

Am großen Mittelstück sah der Hausherr mit Fräulein Wendler, die die Kleinen eben zu Bette gebracht hatte.

Und dann sangen sie Schumann und Schubert und Lössels Balladen und die Rosenlieder und zuletzt Beethoven's „An die ferne Geliebte!“ Klar und süß klang Annes weicher Sopran, anders, ganz anders als an jenem Frühmorgen, da sie auf der Waldhöhe des jungen Reiters gebarret hatte, und wo sie mit kindlichem Ungestüm ihre Veder in die Welt geschrien hatte: „Denn ein liebend Herz erreicht, was ein liebend Herz erreicht!“

Und jetzt, jetzt war's mitten in dem Frost der Winternacht, das sehnliche Schlingen der Nachtigall: „Und Tränen sind all mein Gedenken.“

Da schloß Frau Sühle den Flügel.

„So jetzt wird abgetüht“, sagte sie. „Da, Karl, hole mal eine Flasche Punschessenz aus dem Keller.“ Sie klingelte, und das Mädchen brachte den bebrodenen Teeeffel über der Spirituslampe.

Als sie alle mit dem besten Gestirn, für die Männer stärker als für sie und die Kinder, versorgt hatte, sagte sie:

„Und wann sehen wir euch in den Ferien, Ernst?“

Er sah vor sich hin — zu Hause hatte er nicht gesagt, daß er nach Wolfsegg fahre, und so hatte man auch noch nichts verabredet.

„Wissen wohl nicht, daß du hier bist?“ fragte Karl, der den Freund so genau kannte, wie keines der anderen.

„Nein“, bestätigte Ernst Fiskus. „Ich war in der Stadt, und da klingelte Doktor Ullmanns Schütten vorbei. Er hielt, und ich fragte: „Wo ist das Weges?“ Nach Wolfsegg, zu Rufhütters Frau“, gab er mir zur Antwort, und ehe er was Weiteres sagen konnte, sah ich schon neben ihm, und dahin fauete der kleine Schütten durch den Spätnachmittag des dunkelnden Tages.“

Man gab ihm nun noch eine Einladung zum ersten Festtage mit, und dann wanderte er, von Karl geleitet, zum Stationsgebäude.

Schon am anderen Morgen kam die Einladung von Oberst von Ostertwig für alle Hochwerks zum ersten Festtage, und am zweiten war Ernst mit Jella wieder auf Wolfsegg, während Vater und Mutter einer Einladung des Brigadestabsmanneurs folgten.

Das waren Feiertage!

Ernst Fiskus gab sich mit voller Seele ihrem Brauer hin.

(Fortsetzung folgt)

Die Cyber des Blicks.

Die kleine Wendler und Jella, die immer zusammen waren, kamen jetzt gerad, und während die Oberförsterei die kleinen Buben an die Hand nahm und sie mit ihnen hinausging, sagte Jella:

„Anne hat sich eingefunden und sagt mir nicht, wie Anne heute so glücklich ist.“

„Sie ist die Augen voll, um ihm ihre Liebe abzuweihen zu dem Bräutigam, und heute ist es an.“

„Weißt du, Jella, ich will die wohl manchen glauben.“, sagte Ernst Fiskus, „lebst seinen alten, unveränderten, aber solchen Knecht, aber solche Knechtungen habe ich nicht gemacht, denn da hätte Anne schon gleich weggegangen.“

„Inzwischen hat Frau Sühle die Zettel hinaus nach dem Viehhäuschen der Stallung.“

„Sie klopfte an und sagte laut: „Wach auf, kleine Anne, und komm' herunter, Ernst hat nicht lange Zeit, kommt' nur zum Abendessen!“

Da knirschte innen der Kiesel, und als die Oberförsterei eintrat, fiel ihr Anne mit vorgewetzten Augen um den Hals:

„Mutti, Mutti, könnt ihr mich denn noch unten haben wollen?“ schrie sie.

„Was hast du nur, Kleine?“ sagte Frau Sühle ganz harmlos. „Du hast deinen liebsten Kindheitsfreund warm und herzlich begrüßt und er dich. Was ist denn da dabei?“

Und sie zog das weinende Kind auf ihren Schoß und redete gute, sanfte Mutterworte mit Anne, legte der ganzen Sache so gar keine Bedeutung bei und fand es so einfach und natürlich, daß das Mädchen sich mit dem frohen Optimismus seiner sechzehn Jahre schnell beruhigen ließ und die weinenden Augen mit Wasser kühle nach einer halben Stunde stieg sie hochgemut an der Mutter Hand die Stiege hinauf.

Man ging ohne weiteres zu Tisch, und der köstliche Rehrbraten, der nach einer Tasse heißer Bouillon folgte, erlesene die etwas matt gewordenen Oberförsterei der jungen Menschen.

Als man sich vom Tische erhob, sagte Herr von Hochwert:

„So, nun aber wollen wir mal hören, ob sich unser junger Krieges- seine schöne Stimme auch nicht verstimmt hat. Altons ans Klavier!“

Frau Sühle sah schon am Flügel, Anne und Jella rechts hinter ihrem Stuhl, Karl und Ernst auf dem anderen Seite.

Am großen Mittelstück sah der Hausherr mit Fräulein Wendler, die die Kleinen eben zu Bette gebracht hatte.

Und dann sangen sie Schumann und Schubert und Lössels Balladen und die Rosenlieder und zuletzt Beethoven's „An die ferne Geliebte!“ Klar und süß klang Annes weicher Sopran, anders, ganz anders als an jenem Frühmorgen, da sie auf der Waldhöhe des jungen Reiters gebarret hatte, und wo sie mit kindlichem Ungestüm ihre Veder in die Welt geschrien hatte: „Denn ein liebend Herz erreicht, was ein liebend Herz erreicht!“

Und jetzt, jetzt war's mitten in dem Frost der Winternacht, das sehnliche Schlingen der Nachtigall: „Und Tränen sind all mein Gedenken.“

Da schloß Frau Sühle den Flügel.

„So jetzt wird abgetüht“, sagte sie. „Da, Karl, hole mal eine Flasche Punschessenz aus dem Keller.“ Sie klingelte, und das Mädchen brachte den bebrodenen Teeeffel über der Spirituslampe.

Als sie alle mit dem besten Gestirn, für die Männer stärker als für sie und die Kinder, versorgt hatte, sagte sie:

„Und wann sehen wir euch in den Ferien, Ernst?“

Er sah vor sich hin — zu Hause hatte er nicht gesagt, daß er nach Wolfsegg fahre, und so hatte man auch noch nichts verabredet.

„Wissen wohl nicht, daß du hier bist?“ fragte Karl, der den Freund so genau kannte, wie keines der anderen.

„Nein“, bestätigte Ernst Fiskus. „Ich war in der Stadt, und da klingelte Doktor Ullmanns Schütten vorbei. Er hielt, und ich fragte: „Wo ist das Weges?“ Nach Wolfsegg, zu Rufhütters Frau“, gab er mir zur Antwort, und ehe er was Weiteres sagen konnte, sah ich schon neben ihm, und dahin fauete der kleine Schütten durch den Spätnachmittag des dunkelnden Tages.“

Man gab ihm nun noch eine Einladung zum ersten Festtage mit, und dann wanderte er, von Karl geleitet, zum Stationsgebäude.

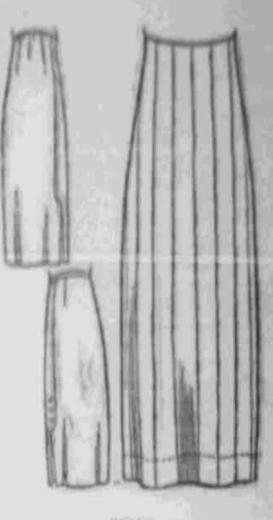
Schon am anderen Morgen kam die Einladung von Oberst von Ostertwig für alle Hochwerks zum ersten Festtage, und am zweiten war Ernst mit Jella wieder auf Wolfsegg, während Vater und Mutter einer Einladung des Brigadestabsmanneurs folgten.

Das waren Feiertage!

Ernst Fiskus gab sich mit voller Seele ihrem Brauer hin.

(Fortsetzung folgt)

Unsere Schnittmuster - Offerte



8721.
Zweifelhafte Damenrock. 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40 42 44 46 48 50
Preis des Rockes 10 Gold.

Bestellungen-Anweisungen:
Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Betrages geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE

1311 Cornish St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon

Ich wünsche Muster No.

... Zoll Brust- oder Taillenumf.

(Nahre ... bei Kindermaßen.)

Name

No. Straße

Stadt

Eine Japanerin über europäische Frauen.

Mio Jossano, die bekannteste Dichterin, die heute im Lande der Ghyphonsternen lebt, und die bereits gegen 30,000 Gedichte, außerdem Dramen und Romane geschrieben hat, lebt gegenwärtig in Frankreich und hat ihre Eindrücke vom europäischen Frauenleben in einem Aufsatz der „Annales“ niedergelegt. Sie hat die Frauen des Volkes beobachtet und findet in ihrer Arbeitsamkeit, in ihrer Unruhe die beste Gewähr für die glückliche Zukunft der Länder. Weniger enttäuscht ist sie von den Damen der besseren Stände, von denen sie glaubt, daß sie ihre Pflichten dem Gesamtwohl gegenüber vielfach vernachlässigen. Sehr erfaunt ist sie über die vielgerühmte Emanzipation der Europäerinnen. Sie meint, daß unsere Frauen durchaus noch nicht auf gleichberechtigtem Fuße mit den Männern stünden. „Mich dünkt, daß in Frankreich wie im Orient die Männer immer versucht haben, die Frauen als Untergebene zu behandeln. Daher kommt es wohl, daß sie zum großen Teile keine modernen Frauen zu Gefährtinnen haben, sondern Geschöpfe, ganz allmählich den Großmüttern vor Jahrhunderten.“

Um ihr Ideal der gemeinsamen Zusammenarbeit von Mann und Frau zu erreichen, müßte die Erziehung der Europäerinnen auf eine höhere Stufe gehoben werden; die Frau darf auch die häuslichen Arbeiten nicht aus der Hand geben, und muß vor allem eine gute Mutter ihrer Kinder sein; gerade in dieser Hinsicht sei vieles bei uns schlecht bestellt. „Die Familien der guten Gesellschaft verwenden bei der Kindererziehung noch Methoden, die in Japan seit langem veraltet sind. Sie halten die Kinder von den Gefahren des Lebens fern, anstatt sie frühzeitig darauf aufmerksam zu machen, damit sie ihnen mit Ernst entgegenzutreten können.“

Zeitungsblüte.

Rachdem der Feuerwehrt das Wasser vollständig ausgegangen war, gab der Hauptmann Befehl, nicht mehr zu spritzen.